

Waren nachlässig.

Beschuldigungen gegen „White Star Linie“.

Feuer an Bord.

New York, 20. April. Einzelne der von dem Dampfer „Carpathia“ herbeigekommenen geretteten Passagiere des Dampfers „Titanic“ erklärten heute, daß mehr Passagiere des Riesendampfers hätten gerettet werden können, wenn die Mannschaften der „Titanic“ verstanden hätten, die Lebensrettungsboote zu handhaben. Frau George R. Stone aus Cincinnati, eine der Geretteten, sagte heute darüber wörtlich folgendes: „Allerdings war die Mannschaft des Dampfers „Titanic“ neu und hatte, wie mir gesagt worden ist, keine praktische Übung im Handhaben von Lebensrettungsbooten. Deshalb wurden Tüchtige von Menschenleben bei der „Titanic“-Katastrophe geopfert. Opfer der Unfähigkeit. Wenn wir kurzzeitig der Katastrophe unruhige See gehabt hätten, wäre nicht ein einziger Passagier gerettet worden. Die Mannschaften mußten nicht, wie die Boote herunter gelassen werden mußten. Keinem der Boote wurden Lebensmittel zugewiesen; ja, mehrere Matrosen, denen die Führung von mit Frauen und Kindern dicht besetzten Lebensrettungsbooten anvertraut wurde, verstanden gar nicht, die Ruder zu handhaben.“

Albert Major, einer der geretteten Stewards von dem Dampfer „Titanic“, gab heute in einer Unterredung zu, daß während der Fahrt mit der Mannschaft keine Übung mit den Lebensrettungsbooten vorgenommen wurde. Er gab ferner zu, daß mehr Menschenleben hätten gerettet werden können, wenn die Mannschaften im Handhaben der Lebensrettungsboote mehr Übung gehabt hätten.

Einer der geretteten Heizer von dem Dampfer „Titanic“ sagte heute betreffs der Katastrophe folgendes: „In einem der Kohlenräume brach bald nachdem wir von Southampton abgegangen waren, Feuer aus. Dieses konnte nicht gelöscht werden und schwächte deshalb die mächtigen Platten des Schiffsumpfes derart, daß sie dem Anprall des Eisberges keinen großen Widerstand leisten konnten. Aus den meisten Räumen mußten die Kohlen des Feuers wegen fortgeschafft werden und weil diese Räume, die an der Außenwand des Schiffes liegen, leer waren, konnten die Platten verhältnismäßig leicht eingedrückt werden.“

New York, 20. April. Frau John Jacob Astor, die bei der „Titanic“-Katastrophe gerettet wurde, dreien Gatte aber eins der von den Fluten verschlungenen Opfer war, befindet sich noch immer noch in einem Zustande hochgradiger nervöser Aufregung. Die sie behandelnden Ärzte haben angeordnet, daß man ihrer Regiertheit geben solle, mit Bekannten, Freunden und Verwandten über die Katastrophe zu sprechen, weil das zu ihrer Beruhigung beitrage. Heute Vormittag sprach sie mit einem ihrer Ärzte über das schreckliche Unglück und sagte diesem unter anderem wörtlich folgendes: „Wir, mein Mann und ich, hatten uns bereits in unsere Schlafkammer zurückgezogen, als der Zusammenstoß erfolgte. Wir achteten nicht weiter darauf, aber Herr Astor sagte, nachdem wir laute Stimmen auf Deck vernommen hatten: „Ich will doch einmal hinauf gehen, um zu sehen, was passiert ist.“ Er kam nach einigen Augenblicken zurück und erklärte mir, daß nichts Besonderes vorgefallen sei. Das Schiff habe, wie er hinzufügte, einen Eisberg gestreift. Wir hatten keine Ahnung davon, daß es ein Rieseneisberg war. Da mein Mann ruhig blieb, machte ich mir auch keine weiteren Sorgen. Wir zogen uns doch unsere warmen Kleider an und begaben uns auf Deck. Auch dort war alles ruhig; niemand schien aufgeregt, am allerwenigsten Herr Astor und ich. Wir zogen eine Zeit lang auf Deck hin und her; während dieser Zeit verarmelten sich allmählich alle Passagiere auf Deck und es schien mir, als ob sie immer erregter wurden. Der Dampfer schien mir vollständig normal, so weit ich es beurteilen konnte. Als der Befehl gegeben wurde, die Lebensrettungsboote herunterzulassen, wollte niemand inbegehen. Die ersten, die heruntergelassen wurden, waren nur etwa halb gefüllt. Erst als die nächsten Boote fort und nur noch zwei übrig waren, wurde die Lage wirklich ernst. Herr Astor veranlaßte mich und meine Kammergattin, ein der Boote zu besteigen und stand ruhig, fast lachend, dabei, als unser Boot abfuhr. Vorher hatte er uns noch warme Tücher und Pelze gebracht, und als wir abfuhren, rief er uns ruhig zu: „Rehmt Euch vor Erstickung in Acht, bis Ihr wieder zurück kommt.“ Von dem Untergang der „Titanic“ sah ich nichts; ich weiß

nur, daß wir sechs Männer aus dem Wasser auffischten, von denen zwei, gleich nachdem sie glücklich ins Boot gebracht worden waren, starben.“

Materielle Verluste.

An Bord der „Titanic“ wenig deutsche Waren.

Deutsche unter der Mannschaft.

Berlin, 20. April. Die materiellen Verluste, welche der grauenvolle Untergang der „Titanic“ mit sich gebracht hat, werden in unterrichteten Finanz- und Geschäftskreisen als riesig bezeichnet. Doch wird sich der wirkliche Umfang des Eigentumschadens noch auf geraume Zeit nicht feststellen lassen. Die „Titanic“ trug nur wenige deutsche Waren an Bord, eine Folge davon, daß während der Ostertage der Verfaß von hier aus ruhte. Daher werden auch die Einkünfte, welche deutsche Firmen erleiden, keine hohen Ziffern erreichen. Die Expeditionen Jakob und Wallentin, Brach und Rothenstein, welche in besonderer Geschäfts-Verbindung mit der „White Star“-Linie stehen, machen die Mitteilung, daß sie sonst große Mengen mit den Dampfern der britischen Schiffsahrts-Gesellschaft zu befördern pflegen. Diesmal sei jedoch nur eine geringe Quantität Fracht zum Transport mit der „Titanic“ abgeschickt worden. Unter der Mannschaft des Unglücksdampfers befanden sich sechs Deutsche. Es waren der Heizer Kaspe und die Stewards Theisinger, Pfropfer, Heinen, Müller und Tieht.

Retungsboote fehlen.

Passagiere auf „Titanic“ setzten Leben aufs Spiel.

Ansicht des Admirals Dewey.

Washington, 20. April. Ueber die „Titanic“-Katastrophe und die allgemeinen Gefahren auf Ozeanreisen redend, sagte Admiral Dewey gestern folgendes:

„Ich glaube, daß jeder Passagier, der den Nordatlantischen Ozean kreuzt, jedesmal sein Leben aufs Spiel setzt. Was mich selbst anbetrifft, so würde ich lieber in einem gut ausgerüsteten Kriegsschiff eine Reise um die Welt machen, als in einem transatlantischen Schiffe über den Nordatlantischen Ozean fahren. Die Eier, Geld zu erringen, ist so groß, daß — ich muß es mit dem tiefsten Bedauern sagen — Menschenleben nie in Berücksichtigung gezogen werden.“

Mögen alle guten amerikanischen Sachverständigen ihre ganze Energie auf die Ausrüstung der gegenwärtigen Gesetze richten, die auf die Lebensrettungs-Vorrichtungen auf jedem Passagier befördernden Dampfer Bezug haben. Ich glaube, daß kein Passagierschiff seine Ausrüstungspapiere erhalten sollte, falls es nicht genügend Boote besitzt, um im Falle eines Unfalls die große Mehrzahl seiner kostbaren Fracht flott machen zu können.

Es ist entsetzlich, daran zu denken, daß die „Olympic“, als sie mit dem „Gawle“ kollidierte, nach den Berichten nur genug Boote hatte, um einen von je sechs Passagieren aufnehmen zu können.

Ich hoffe aufrichtig, daß der Kongress der Frage der Fürsorge für das Leben der Passagiere auf unsern transatlantischen Dampfern seine volle Aufmerksamkeit widmen wird. Ist ein schlagenderes Beispiel notwendig?

Soll erschossen sein.

Einzelheiten über den Tod des Majors Archibald Butt.

Washington, 20. April. Im Weißen Hause ist gestern ein Bericht eingetroffen, welcher besagt, daß Major Archibald Butt zwölf Männer, welche sich in die Rettungsboote zu drängen suchten, ehe die Frauen und Kinder untergebracht waren, erschossen habe und dann selbst von einem anderen Passagier, den er zurückhalten bemüht war, getötet wurde. Es ist bekannt, daß Major Butt stets einen automatischen Revolver bei sich trug, und es wird vermutet, daß er von den Schiffsautoritäten herangezogen wurde, um Ordnung zu halten, als diese nicht mehr imstande waren, allein die Kontrolle zu führen.

Kurze Meldungen.

20. April. — Gestern war in Chicago Baum- pflanzungstag. Mehr als 300,000 Bäume wurden von Schulkindern gepflanzt.

— Zwei maskierte Räuber brachen heute in die Eisenbahnstation in Grand Junction, Col., ein und nahmen \$14,000.

— Robert Bacon, der frühere französische Botschafter in Paris, trat heute an Bord des Dampfers „France“ von Havre die Heimreise nach den Vereinigten Staaten an.

— In der Umgegend von Chautauqua Lake, N. D., hat ein furchtbarer Sturm gestern bedeutenden Schaden angerichtet.

Titel- und Adelswandel.

In der französischen Republik blüht der Handel mit Titeln und Adelspräbikaten. Die Franzosen lieben es wohl, sich recht demokratisch zu gebärden, aber im Grunde ihrer Herzen sind sie doch von einer heißen Sehnsucht nach Auszeichnungen aller Art, nach Würden und Orden erfüllt. Und sie befriedigen die Sehnsucht nicht immer auf gesetzmäßige Art. Einen neuen Beweis für diese Tatsache erbrachte ein Prozeß, der vor einigen Tagen in Paris zur Verhandlung kam. Als Kläger und als Beklagter standen sich zwei Mitglieder einer sehr alten Adelsfamilie gegenüber, nämlich der Graf Pierre de Mery de la Canorgue, der Major bei der Infanterie ist, und der Graf Josef de Mery de la Canorgue, der seinen Beruf hat. Der Major beschuldigte seinen nur sehr weitläufig mit ihm verwandten Geschlechtsvetter einer Handlungsweise, die mit dem deutschen Ausdruck „Schlebung“ noch ziemlich mißdeutlich bezeichnet wird, und es gelang ihm, wie vorausgeschickt sei, der volle Nachweis seiner Behauptungen.

Eines schönen Tages, am 25. September 1901, war der Graf Josef de Mery de la Canorgue vor dem Standesbeamten des 7. Pariser Stadtbezirks erschienen und hatte die Erklärung zu Protokoll gegeben, daß er einen am 8. März 1874 in Havre geborenen jungen Mann namens Maurice Duquet, den Sohn eines ledig gebliebenen Fräuleins Augustine Duquet, als sein Kind anerkenne, worauf, dem französischen Gesetz gemäß, Herr Maurice Duquet als Graf Maurice de Mery de la Canorgue standesamtlich eingetragen wurde. Der Major behauptete nun, es habe sich bei dieser Kindesannahme nur um ein einfaches Geldgeschäft gehandelt und der junge Herr Duquet sei in Wirklichkeit gar nicht der Sohn des Grafen Josef. Er gab dem Gericht die urkundlichen Belege dafür an die Hand, daß sein Vetter mit dem jungen Herrn Duquet auf Grund eines Zeitungsinferates in Verbindung getreten war, das folgenden Wortlaut hatte: „Graf oder Marquis, der ein natürliches Kind anerkennt, findet gesicherte Zukunft“, und daß er seinen angebliehen Sohn an dem Tage, an dem er mit ihm zum Standesamt ging, zum erstenmal gesehen habe. Die „gesicherte Zukunft“, die dem von allen Mitteln entblößten Grafen Josef zuteil wurde, bestand in einer Monatsrente von sage und schreibe einhundert Mark und wäre ihm vermutlich auch nicht weiterbezahlt worden, wenn er nicht obendrein noch die Mutter seines angeblichen Kindes drei Jahre später, am 3. November 1904, geheiratet hätte.

Der Kläger bewies, daß sein Vetter die jegliche Gefährtin seines Lebens und Trägerin seines Namens gleichfalls erst am Tage des gemeinsamen Ganges zum Standesamt kennen lernte. Wegen die Rechtsbefähigung der Ehe gibt es natürlich kein Mittel. Dagegen verbot der Gerichtshof, dem Verlangen der Klage entsprechend, dem Sohn der Gräfin Augustine de Mery de la Canorgue unter Androhung einer empfindlichen Strafe, sich anders als Duquet zu nennen, da es feststehe, daß ihn und seinen Stiefvater keinerlei Bande des Mutes verbinden. — Ein harter Spruch. Denn „Graf de Mery de la Canorgue“ klingt wirklich viel hübscher als „Monsieur Duquet“.

Küstringer Jahrmärkte.

Die Vorstände von Wilhelmshaven haben sich seit dem 1. Mai 1911 zu einer Stadt mit dem Namen Küstringen zusammengetan. Sie haben nunmehr mit Wilhelmshaven zusammen rund 90,000 Einwohner. Hier gab es bisher keine geregelter Marktwirtschaften, vielmehr fanden im Sommer in der Regel von zwei zu zwei Wochen Volks- und Schützenfeste mit Dauer von zwei bis drei Tagen, veranstaltet von den verschiedenen Vereinen, statt. Festplatz war in der Regel der Platz des Schützenvereins im Stadtteil Vant. Das älteste und bestausgestattete der Feste war das Wilhelmshavener Schützenfest auf demselben Platz. Der Magistrat der neuen Stadt Küstringen hat nun statt dessen zwei große Jahrmärkte vorgelesen, die auch bereits in den Marktcalender aufgenommen sind. Die Märkte sollen auf dem Schützenvereinsplatz im Stadtteil Vant stattfinden. Der Platz selbst ist durch Einzulegung von holländischen Gelände erheblich vergrößert. Der erste Markt findet vom 19. bis 22. Mai und der zweite vom 4. bis 8. August statt.

Ein präziser Ehrenhandel.

Prinz von Lauen und Logis aus Regensburg, der gegenwärtig als Kurarzt in Meran weilte, hatte kürzlich in einem dortigen Kaffeehaus mit einem Kochkulturforscher namens Doster einen Streit, der mit der Waise austragen werden sollte. Doster wurde aber vom Ehrenrecht für laudationsfähig erklärt, worauf der Prinz die Angelegenheit dem unabhängigen Bezirksgerichte in Meran übergeben hat.

Regenmäntel für Männer und Knaben.

Sie gebrauchen jetzt einen.



Beim Verkauf von Regenmänteln kommt die Qualität zuerst und der Preis in zweiter Linie.

Jeder Regenmantel in unserem Store giebt Euch Zufriedenheit. Wir führen alle Größen zu mittelmäßigen Preisen, jedes Garment ist von der bestmöglichen Qualität zu Preisen, die nicht geboten werden können und wird garantiert, daß sie wasserdicht sind.

Ein Regenmantel ist eine Nothwendigkeit.

Niemand wird fertig ohne einen Crovnette oder Regenrod, jetzt ist die Zeit, einen zu kaufen und wir sind diejenigen, welche sie zu verkaufen haben. Sie finden hier die Größe, welche Sie gebrauchen und die Sorte von Mänteln, welche Sie wünschen, in unserer reichhaltigen Auswahl.

Männerschuhe u. Oxfords

in allen neuen Frühjahrs- und Sommer-Moden. Knopf- und Schnür-Schuhe in Tan, Patent, Gummetal und Galf.

Es wird Euch nicht schwer fallen, Eure Auswahl zu treffen von unserer Vorrath.

A. G. & C. F. Filtter

Jetzt ist die Zeit!

Euer Land in die Liste für 1912 eintragen zu lassen. Besucht deswegen

FRED WIESE,

(Der Landmann)

Office: Süd Broadway Straße, Bloomfield, Nebraska.

Dr. L. C. Bleick

Geburtsshelfer

Office über Corner Drug Store, Nachtru in der Medizin, ein Block südlich der Commercial Hotel.

Dr. A. R. Gittel

Jahuarzt

Office über Farmers & Merchants State Bank. Phone 75 Bloomfield, Neb.

M. D. Sanford

Händler in

Grabsteinen und Denkmälern

Kommt zu mir wenn ihr welche braucht. Zufriedenheit garantiert.

Dr. J. Harvey Wetten

Arzt und Wundarzt.

Bloomfield, Nebraska

Graf von Monto Christo.

Von diesem sehr spannenden Roman sind noch einige Exemplare vorräthig, welche wir für 75c verkaufen. Um damit aufzuräumen, können alle diejenigen, welche für die „Germania“ ein Jahr im Voraus bezahlen, den Roman gegen 50c Nachzahlung erhalten. Anwärterigen Bestellungen muß 5c für Porto beigefügt werden.

Die Bloomfield Germania.

Wenn Sie Möbeln gebrauchen

so kommen Sie nach unserem Store, sehen sich unseren Möblovorrath an und fragt nach den Preisen. Wenn Sie ein

Piano oder Orgel

kaufen wollen, so kommen Sie erst zu uns, denn wir sind in der Lage, Ihnen für Ihr Geld bessere Auswahl zu geben, wie sonst Jemand.

Wir haben immer Zeit, Euch die Waaren zu zeigen und Preise anzugeben.

Geschäftlich Ihr

E. C. PRESCOTT,

Store Phone A-6

Residenz Phone L-6

Stolz & Saxon

Old Brewery

A RICH AND RAPE OLD MELLOW BEER WITH A DELICIOUS TANG BREWED WITH GREAT CARE BY THE OLD GERMAN METHOD NOTHING TO EQUAL IT IN AMERICA IT HAS SCORED A REMARKABLE SUCCESS

Verkauft von allen leitenden Händlern in Bloomfield.

Abonniert auf die „Germania.“